

# Hilfe für Verzweifelte

*Bündnis gegen Depression und Suizid in Würzburg*

Von unserem Redaktionsmitglied  
LUDWIG SANHÜTER

**WÜRZBURG** Das Projekt „Bündnis gegen Depression“, das in Nürnberg zum Rückgang der Suizide um 25 Prozent führte, kommt nach Würzburg. Die Forscher der Universität, die das Projekt betreuen werden, sind europaweit führend in der Suizid-Forschung.

Die Fakten sind erschreckend: Depressionen sind auf dem Weg zur Volkskrankheit und Suizide fordern erheblich mehr Menschenleben als der Straßenverkehr: In Deutschland nimmt sich alle 47 Minuten ein Mensch das Leben. Bei Jugendlichen ist die Selbsttötung die zweithäufigste Todesursache – nach Unfällen, so Professor Armin Schmidtke von der Uni Würzburg. Aber: „Wir wollen über Depressionen aufklären: Es ist eine behandelbare Krankheit, nicht einfach Faulheit.“ Fünf Prozent aller Deutschen leiden daran, mehr als die Hälfte der Erkrankten versucht irgendwann, sich das Leben zu nehmen. Die meisten der rund 12 000 Selbsttötungen in Deutschland pro Jahr sind vermutlich auf Depressionen zurückzuführen. Durch Gewaltverbrechen sterben 500 Menschen, im Straßenverkehr fast 8000.

Das „Nürnberger Bündnis gegen Depression“ hatte das heikle Thema seit 2001 bekannt gemacht. Und mit dem Vorurteil aufgeräumt, dass Hilfe und Vorbeugung nicht möglich seien. „Die Region Würzburg war beim Nürnberger Projekt die Kontrollregion“, berichtet Professor Schmidtke. Jetzt hat Würzburg als einziger Bewerber für das Projekt Fördergelder von der EU bekommen, und zwar 75 000 Euro. „Dazu kommt etwa die gleiche Summe von der Bundesregierung.“ Die Aktion wird Ende November mit einer Kampagne in Stadt und Landkreis Würzburg starten, so



Das feuchtkalte Wetter schlägt vielen Menschen auf die Stimmung. In Würzburg und Umgebung soll künftig ein Netzwerk Rat und Hilfe anbieten. FOTO DPA

Professor Schmidtke. In Nürnberg war es gelungen, die Zahl der Suizide um 25 Prozent zu senken. Auch in Würzburg sollen Hausärzte, Fachärzte, Psychotherapeuten, Beratungsstellen, Gesundheitsamt, Kliniken und Kirchen sich zum „Bündnis gegen Depression“ zusammenschließen. Wie in Nürnberg soll damit ein öffentliches Bewusstsein geschaffen werden für das Leiden.

Depressionen und Suizid sind weithin Tabu-Themen – durch Kinospots, Plakate, Vorträge, Medienberichte und Aktionstage soll aufgeklärt werden. Ärzte, Pfleger, Lehrer, Berater und Pfarrer werden zudem qualifiziert, dass sie die Krankheit besser erkennen, vorbeugen und

entsprechende Maßnahmen einleiten können.

Laut dem Max-Planck-Institut für Psychiatrie erkennen 41 Prozent aller Allgemeinärzte leichte Depressionen nicht. Dabei leidet jeder zehnte Patient in den Wartezimmern daran. „70 Prozent aller Menschen, die einen Suizidversuch unternehmen, gehen in der Zeit davor zum Hausarzt. Sie sprechen aber nur über körperliche Symptome, so dass ihr wahres Leiden oft nicht erkannt wird“, stellt Professor Schmidtke fest.

Dabei sind Warnzeichen erkennbar: „Kinder geben ihre Freunde auf, verschenken ihre Spielsachen, wenn etwa der Leistungsdruck in der Schule zu groß wird und sie deswegen de-

pressiv werden.“ Oder es belastet die Familie schwer, wenn der Vater öfter damit droht, sich umzubringen.

Aber noch ein zweites Projekt betreuen die Würzburger Suizidforscher: Professor Schmidtke ist Vorsitzender der Initiative „Nationales Suizid-Präventions-Programm“. Dabei soll deutschlandweit am Arbeitsplatz und in der Schule Vorbeugung geboten werden. Schmidtke ist einer der bekanntesten deutschen Suizid-Forscher. Die Uni Würzburg führt seit vielen Jahren Programme für die Weltgesundheitsorganisation durch. Dafür wurde er jüngst geehrt: Mit dem renommierten Hans-Rost-Preis der Deutschen Gesellschaft für Suizidprävention.

